

KRISTY CAMBRON

# DAS LIED

*der Grünen*

# INSEL

*Roman*

Aus dem Englischen von Silvia Lutz



*Für Jeannie und Richard.*  
*Gute Freunde sollten eigentlich ein eigenes Schloss besitzen.*



*„Gott hat mit vielen Stimmen zu dir gesprochen,  
aber du wolltest nicht hören.“*

James Joyce



## EINS

*Wenn du durch Wasser gehst, werde ich bei dir sein.  
Ströme sollen dich nicht überfluten!  
Wenn du durch Feuer gehst, wirst du nicht verbrennen;  
die Flammen werden dich nicht verzehren!*

Jesaja 43,2

### GEGENWART LES TROIS-MOUTIERS LOIRETAL, FRANKREICH

Bei Märchenhochzeiten stand Regen nicht auf der Gästeliste.  
Oder Schnee.

Doch sie hatten beides.

Der November war ausgesprochen eigensinnig, und Laine Forrester betrachtete empört jeden Regentropfen, der es wagte, am Hochzeitstag ihrer besten Freundin an den Bleiglasfenstern herabzugleiten. Nebelschwaden hingen über der Herbstlandschaft vor dem Hauptgebäude des Weinguts *Domaine du Renard* und tauchten die Ecken der Gästezimmer in dunkle Schatten. Der Himmel weigerte sich entschlossen, sich aufzuhellen. Selbst als es langsam auf den Abend zugeht und sie Ellie halfen, ihr Brautkleid anzuziehen, änderte sich wenig an den Lichtverhältnissen.

Während Laine Ellie über die Straße zum *Château des Doux-Rêves* begleitete – dem „Dornröschen-Schloss“, wie das Schloss liebevoll genannt wurde –, überzog eine dünne, weiße Eisschicht die Äste der Wildpflaumenbäume, die die Straße zu beiden Seiten säumten. Schneeflocken schwebten herab und grüßten die beiden Frauen vor einer Kulisse aus winterlichen Grau- und Violetttönen.

Trotz der atemberaubend schönen Landschaft bereute Laine es, dass sie auf diesen Spaziergang nicht lieber verzichtet hatten. Ihr langes Brautjungfernkleid aus Satin und Spitze war für den Winter nicht besonders gut geeignet. Jeder noch so kleine Windstoß wehte die kristallinen Schneeflocken in ihren Ausschnitt und brachte ihre Vorstellung ins Wanken, dass Frankreich romantisch sei.

„Ellie, bist du sicher, dass wir uns nicht lieber mit dem Auto zum Eingang der Kapelle bringen lassen sollten? Willst du wirklich den gesamten Weg zu Fuß gehen?“

„Dann würde ich ja diese Aussicht verpassen. Niemals! Ich habe dem Fahrer gesagt, dass er kein Geld bekommt, wenn er uns bis zur Tür bringt. Und das habe ich ernst gemeint.“

Laine musste neidlos anerkennen, dass ihre Freundin eine wunderschöne Braut war.

Sie strahlte übers ganze Gesicht und näherte sich mit zuversichtlichem Lächeln und anmutigen Schritten der Kapelle. Dazu das romantische Brautkleid aus den 1930er-Jahren, das sie erst vor wenigen Tagen im Schaufenster eines kleinen Ladens im Dorf Saint-Paul gefunden hatten. Diese Adresse war ein Geheimtipp, denn dort konnte man die verborgenen Schätze Pariser Modedesigner finden. Ellies Haar war an ihrem Hinterkopf zu einem locker geflochtenen Chignon hochgesteckt, aus dem ebenholzschwarze Locken über ihren Rücken fielen. Ihr Haar bildete einen deutlichen Kontrast zu Laines neuem Kurzhaarschnitt in Platinblond. Aber beide Frisuren brachten das Weinrot und Pflaumenblau in ihren Blumensträußen perfekt zur Geltung.



Die Braut legte eine lavendelfarbene Stola über ihre Schultern – „etwas Altes“ und „etwas Geliehenes“ von der Großmutter des Bräutigams. Obwohl sie genauso wie Laine vor Kälte zitterte, strahlte Ellie inneren Frieden aus, was für eine Braut völlig untypisch war.

Wenn sie genauer darüber nachdachte, war es für Ellie grundsätzlich untypisch.

Es war fast, als hätten sie ihre Persönlichkeiten getauscht, denn Laine, die normalerweise die Ruhe in Person war, war ungewohnt nervös und unruhig. Sie folgte der Braut, um diese, falls nötig, vor dem Sturz in eine Schneewehe zu bewahren.

„Ich glaube immer noch, dass Quinn nicht damit einverstanden wäre. Weiß er, dass du einen Waldspaziergang machst, bevor ihr euch das Jawort gebt?“

„Wer sollte es ihm denn verraten?“, entgegnete Ellie herausfordernd, während sie mit ihren hohen Absätzen einer kleinen vereisten Stelle auswich.

„Von mir erfährt er es bestimmt nicht. Trotzdem finde ich es nicht gerade elegant, als Braut in diesen Schuhen – und dann auch noch im Schnee! – durch den Wald zu laufen. Du wirst vor dem Traualtar vor Kälte ganz blau sein. Eine Stola ist schließlich kein Daunenanorak.“

„Ach, es sind doch nur ein paar kleine Schneeflocken.“ Ellie lächelte. Sie bedachte sie mit einem vielsagenden Grinsen, das Laine verriet, dass ihre Freundin ihr zwar zuhörte, sich aber trotzdem nicht von ihrem Plan abbringen ließe. „Du beklagst dich doch auch nicht darüber. Und wenn *du* dieses Wetter aushältst, kann ich das ebenfalls.“

„Ich kenne dich, Ellison Carver. Du bist höflich und freundlich, ganz so wie deine Oma Viola dich erzogen hat, aber dann machst du trotzdem, was du willst.“

„Und ich kenne *dich*, Laine. Dich reizt dieser Spaziergang doch genauso sehr wie mich. Gib es zu! Du hast so viele Jahre im Antiquitätenladen deines Großvaters verbracht. Deine Fantasie wird hier bestimmt angeregt. Und für einen Geschichtsfan wie dich muss ein

Schloss doch eine unbeschreibliche Versuchung darstellen. Du willst mich nur beschützen wie eine Glucke ihr Küken. Wir sind sowieso schon fast da. Siehst du?“

Laine hob den Blick. Vor dem Abendhimmel und den Bäumen erhob sich eine gespenstische Silhouette. Die junge Frau atmete tief aus, als hätte sie zu lange die Luft angehalten und könnte erst angesichts dieser atemberaubenden Schönheit wieder durchatmen.

Das Schloss erinnerte sie an den Antiquitätenladen.

An Bücher, die Geschichten erzählten. An Musikinstrumente, die Melodien spielten. Sie waren ebenso sehr Kunstwerke wie das jahrhundertealte Schloss, dessen Türme den Himmel zu berühren schienen.

Alte Steinmauern ragten vor den Wolken in die Höhe. An einigen Stellen bröckelten sie bereits ab. Die Ruine war von einem Schlossgraben mit glasklarem Wasser umgeben. Die gefrorenen Äste und Zweige knackten im Wind. Und vor den Bäumen stand eine kleine Kapelle, zu deren geöffneter Tür ein schmaler Weg aus Kopfsteinpflaster führte. Warmes, einladendes Licht drang durch die Bleikristallscheiben in das Zwielflicht hinaus.

„Ich weiß, was du denkst“, flüsterte Ellie. „Es ist eiskalt. Ich bin gewöhnlich zu tollpatschig und diese Absätze sind definitiv viel zu hoch. Aber ich zierliches Persönchen werde gleich neben diesem groß gewachsenen Mann stehen – und ich will ihm in die Augen sehen, wenn ich ihm das Jawort gebe.“

„Nein, das hatte ich nicht gedacht. Eigentlich wollte ich dir gerade recht geben: Wie oft erlebt eine Frau schon einen so magischen Augenblick?“

Laine schwieg. Im warmen Licht der Kerzen, das durch die Bäume fiel, berührte diese Frage ihr Herz stärker, als gut für sie war. Sie setzte rasch wieder ein Lächeln auf, um nicht zu verraten, was sie so schmerzlich quälte.

„Wenn ich diesen Anblick sehe, fehlen mir die Worte.“

„So geht es mir auch. Als ich es zum ersten Mal sah, hatte ich das gleiche Gefühl.“ Ellies merlotrote Lippen verzogen sich zu einem leichten Lächeln. Sie hakte sich bei Laine unter und lehnte sich an ihre Schulter. „Mir wird gerade bewusst, dass wir zum letzten Mal so allein zusammenstehen, bevor ich durch diese Tür trete und heirate. Hast du noch einen Rat für mich?“

Laine fand eine Hochzeit in Frankreich zwar romantisch und wunderschön, aber für sie selbst bedeutete diese Reise vor allem eine Flucht vor ihrem eigenen Leben, das in Trümmern lag.

Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um ihrer Freundin Ratschläge zu geben. Oder sie mit brutaler Ehrlichkeit zu überfallen. Die Geschichte ihrer gescheiterten Ehe und der ungewissen Zukunft musste warten. Vielleicht könnte sie Ellie ja alles erzählen, wenn sie und Quinn von ihrer Hochzeitsreise zurückkamen. Oder im Frühling, wenn sich die Wogen geglättet hatten. Bis dahin waren Laine und Cassie wieder zu Hause. In einem *neuen* Zuhause.

Sie könnte sich der Realität stellen, wenn sie nicht länger Angst davor hatte, die Scherben zusammenzufügen und neu anzufangen.

Laine drängte den Schmerz mühsam zurück. Unter Aufbietung all ihrer Willenskraft setzte sie ein Lächeln auf und trat ein wenig zurück, damit Ellie Platz hatte, ihre Schleppe auszubreiten. Das Satin und die Spitzen reflektierten den warmen Lichtschein, der durch die Kapellentür fiel. Sie blieben noch einen Moment stehen, während die zarten Schneeflocken um sie herumtanzen.

„Lebe bewusst jeden Augenblick“, flüsterte Laine im Zwielflicht. „Das hast du zu mir gesagt, bevor ich zum Traualtar schritt, weißt du noch? Diesen Rat möchte ich dir auch geben. Halte jede Sekunde dieses Abends in deinem Herzen fest. Bewahre jeden Moment und erinnere dich oft daran.“

„Lebe bewusst jeden Augenblick.“ Ja.“ Ellie lachte fast, dann wanderte ihr Blick in die Ferne. Sie runzelte die Stirn. Es schien, als wäre sie einen Moment lang in Gedanken weit weg.

Das tat sie immer, bevor sie ...

„O nein! Fang bloß nicht an zu weinen!“

Laine trat rasch näher und fing die Tränen mit ihrem behandschuhten kleinen Finger auf, um zu verhindern, dass Ellie ihre Hochzeitsfotos mit verlaufener Mascara verderb. „Entschuldige bitte. Habe ich etwas Falsches gesagt?“

„Nein.“ Ellie blinzelte und hielt das Gesicht in den Nachthimmel, während Laine ihre Tränen abtupfte und ihrer Freundin Luft zufächerte. „Du hast nichts Falsches gesagt. Ich bin einfach nur froh, dass du hier bist. Das ist alles. Alles ging so schnell und jetzt heirate ich ohne Oma Viola. Ich muss plötzlich mit so vielem allein fertigwerden.“

„Du bist nicht allein. Du hast doch Quinn. Und mich. Und du hast Cassie. Dein kleines Blumenmädchen da drinnen liebt seine Tante Ellie über alles. Und in dieser Kapelle sitzen jede Menge Gäste, die sich wahrscheinlich fragen, wo wir so lange bleiben. Du bist von so viel Liebe umgeben, dass Oma Viola in diesem Moment bestimmt irgendwie bei dir ist. Also keine Tränen! Quinn soll dich mit vollständigen Absätzen und intakter Mascara sehen.“

„Du hast recht: keine Tränen. Nicht einmal Freudentränen.“ Ellie atmete tief ein. Als sie langsam wieder ausatmete, stieg ihr Atem in kleinen weißen Wölkchen in den Abendhimmel.

Laine bedachte ihre Freundin mit einem strengen, aber gleichzeitig besorgten Blick. „Bist du bereit? Ich will, dass dieser Tag für dich perfekt wird.“

„Er ist bereits perfekt. Quinns Familie ist hier und meine auch. Und ich werde seine Frau. Was sollte ich sonst noch brauchen?“ Ellie biss sich auf die Unterlippe. Das verriet Laine, dass ihre beste Freundin wahrscheinlich eine kleine Bitte nachschieben würde. „Könnte ich dich vielleicht überreden, gemeinsam mit Cassie noch ein wenig länger zu bleiben?“

„Wie lange?“

„Bis Weihnachten? Oder wenigstens noch ein paar Wochen? Du

bist extra aus den Staaten gekommen. Es wäre schade, wenn du diese weite Reise nur wegen ein paar Tagen auf dich genommen hättest. Und ich weiß, dass du noch keine neue Stelle hast. Du brauchst also keinen Urlaub zu nehmen. Du musst mir auch nicht sofort antworten. Aber denk bitte darüber nach. Das wäre dein Hochzeitsgeschenk für uns. Quinn weiß, dass ich meine beste Freundin und ihre Tochter so lange wie möglich bei mir haben möchte. Und er freut sich, dass er eine Nichte bekommt.“

Ellie hatte keine Ahnung, wie sehr sie mit dieser Bemerkung ins Schwarze traf. Bis Weihnachten hierzubleiben wäre tatsächlich kein Problem. Zu Hause war niemand, der auf sie wartete. Laine und Cassie könnten so lange bleiben, wie sie wollten. Kopfzerbrechen bereitete ihr nur das, was danach käme.

„Darüber können wir später sprechen. Jetzt hast du eine Verabredung, die du nicht versäumen solltest.“ Sie hielt Ellie den Brautstrauß hin. „Dein Bräutigam wartet.“

Laine zwinkerte Ellie aufmunternd zu, als diese die Blumen nahm und vor Aufregung leicht errötete. Sie gingen nebeneinander auf die Stufen der Kapelle zu, wo Quinns Großvater – der geheimnisvolle Winzer Titus – darauf wartete, sie zum Altar zu führen, auch wenn er nichts mehr sehen konnte. Laine blieb stehen und zupfte an Ellies Ellbogen, als eine Bewegung bei der Burgruine ihre Aufmerksamkeit erregte.

Vor der Kulisse aus silberglänzendem Schnee und grauem Stein tauchte die Silhouette eines Mannes in einem eleganten schwarzen Anzug auf. Er bahnte sich einen Weg zwischen den Bäumen und steuerte geradewegs auf sie zu. Jetzt konnte sie sein Profil klar erkennen. Er strahlte etwas Vertrautes, aber trotzdem Fremdes aus. Rabenschwarzes Haar. Groß. Breite Schultern. Es war, als hätte sie ihn schon einmal gesehen, obwohl sie genau wusste, dass sie ihn zum ersten Mal sah.

„Ellie, wer ist das? Noch ein Hochzeitsgast?“

„Wer?“

„Er.“ Laine deutete auf den Mann. „Wir beide sind zwar schon ein wenig zu spät dran, aber dieser Gast verspätet sich noch mehr. Er wirkt ganz so, als käme er zu eurer Hochzeit, hätte sich aber entschieden, lieber erst einen Spaziergang durch den Schnee zu machen.“

„Das muss Cormac sein.“

„Cormac?“

„Quinns älterer Bruder. Er gehört zu der Seite von Quinns Familie, die ich noch nicht kennengelernt habe. Bislang habe ich nur Fotos gesehen. Cormac lebt mit ihrem Vater in Dublin. Sie haben noch eine jüngere Schwester, Keira, aber ich weiß von ihr nur, dass sie in London lebt und dass sie sich nur selten sehen. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass er nach Frankreich kommt.“

„Warum ist es denn so überraschend, dass er zur Hochzeit seines Bruders kommt?“

„Weil sie sich in den vergangenen Jahren so gut wie nie gesehen haben. Quinn und ich haben uns für eine Hochzeit im kleinen Kreis entschieden: Familie und Freunde auf dem Weingut und einige Freunde aus dem Dorf Loudun. Und du natürlich. Aber Quinn hat ihn offenbar eingeladen.“

Der Mann schlenderte durch den Schnee und betrachtete den Wald, der sie von allen Seiten umgab. Schließlich fiel sein Blick auf die beiden Frauen in ihren eleganten, dünnen Kleidern mit den Blumensträußen, die in der Kälte in ihren Händen zitterten. Er beschleunigte seine Schritte und trat auf sie zu.

Als er vor ihnen stehen blieb, fiel der Lichtschein aus der Kapelle von hinten auf seine Schultern.

Wenn man ihn aus der Nähe betrachtete, bestand kein Zweifel: Seine Augen und sein Gesicht verrieten, dass er ein Foley war, aber sein Auftreten war das genaue Gegenteil von seinem Bruder. Während Quinn der lässige Typ war – er trug ausgewaschene T-Shirts und schleppte einen verkratzten Gitarrenkoffer mit sich herum –, wirkte

Cormac steif und zugeknöpft. Schwer zu durchschauen. So starr wie die Abendluft an diesem eisigen Tag.

„Du musst Ellie sein.“ Er trat vor. Er war genauso groß wie sein Bruder, aber sein irischer Akzent war deutlicher ausgeprägt. Cormac ergriff die freie Hand der Braut. Ellie versuchte vergeblich, ihre Sprachlosigkeit zu überspielen.

„Ähm, ja. Cormac, nicht wahr?“ Sie nickte, aber ihr freundliches Lächeln ging angesichts des nervösen Zitterns ihres Kinns fast unter.

„Es freut mich, dich endlich kennenzulernen.“ Er ließ die Hand der Braut los und lächelte Laine höflich an. „Ich hoffe, es ist in Ordnung, dass ich komme, obwohl ich auf eure Einladung nicht geantwortet hatte. Es war alles sehr kurzfristig und dann hat sich der Flug wegen des Wetters auch noch verzögert. Aber so wie es aussieht, habe ich es gerade noch rechtzeitig geschafft.“

„Ja, natürlich. Quinn wird sich sehr freuen, dass du da bist.“

„Willkommen in der Familie!“, lenkte er geschickt ab, was auf Familienprobleme schließen ließ. „Wir sehen uns dann drinnen.“ Er verabschiedete sich mit einem höflichen Nicken von den beiden Frauen und betrat ohne ein weiteres Wort die Kapelle.

„Man sagt ja gern, dass das Eheleben Überraschungen mit sich bringt“, sagte Ellie mit einem Lächeln, „und so wie es aussieht, geht es jetzt schon los.“

„Du musst mir später erklären, was das gerade war.“

„Das weiß ich selbst nicht so genau.“

Einen Moment später hielt Ellie ihren Brautstrauß vor sich und hakte sich beim Großvater ihres Bräutigams unter. Die Braut war bereit. In der winzigen Kapelle flackerten die Kerzen, Laines vierjährige Tochter strahlte als Blumenmädchen übers ganze Gesicht, die Gäste hatten sich im Halbkreis erhoben und der verliebte Bräutigam stand am Altar und blickte mit einem breiten Grinsen seiner Braut entgegen. Laine verfolgte stumm, wie zwei Menschen beschlossen, gemeinsam in die Zukunft zu gehen.

Frieden und Hoffnung erfüllten die Kapelle. Laine wurde Zeuge eines Märchens, das nichts mit dem eindrucksvollen Schloss im Hintergrund zu tun hatte, sondern damit, dass sich zwei Menschen einander verpflichteten. Egal, welche Geschichten und Geheimnisse die Zukunft bereithielt, Laine wusste eines mit Gewissheit:

Sie wollte wieder an die Liebe glauben. Sie *musste* wieder an die Liebe glauben.

Im flackernden Licht der Kerzen küsste sich das frisch vermählte Paar vor den Augen seiner engsten Angehörigen und Freunde. Und in der Gegenwart des mysteriösen Bruders, der Quinns und Ellies Aussichten auf eine märchenhafte Zukunft hoffentlich nicht trüben würde.

Während sie inmitten all der Menschen stand, die den beiden so viel bedeuteten, hätte Laine schwören können, dass Cormacs Blick – die grünen Augen waren offenbar ein Markenzeichen der Foleys – mehrmals in ihre Richtung wanderte.

Was um alles in der Welt sollte sie davon halten?



## ZWEI

27. DEZEMBER 1915  
26/27 ABBEY STREET LOWER  
DUBLIN, IRLAND

„Ist dieser Platz noch frei?“

Im *Abbey Theatre* fand an diesem Abend die Premiere des Stücks *A Minute's Wait* statt, daher wusste doch jeder, dass bei einer ausverkauften Veranstaltung alle Plätze besetzt waren. Aber Issy kannte diese Stimme nur zu gut. Sie versuchte, eine zimtbraune Haarsträhne, die aus den Haarnadeln in ihrem Nacken gerutscht war, zurückzuschieben, gab diesen Versuch aber bald auf und hob den Kopf.

*Sean O'Connell.*

Er stand im Mittelgang der u-förmigen Galerie. Die elektrischen Lampen beleuchteten die schwarze Soutane, die von den Anzügen und weißen Krawatten der anderen Männer im Theater abstach. Die Gerüchte, die sie über den älteren O'Connell-Bruder gehört hatte, waren also tatsächlich wahr. In den Monaten, die sich Sean aus der Dubliner Gesellschaft zurückgezogen hatte, war er tatsächlich Pfarrer geworden.

Das Problem war, dass diese harmlos wirkende Bekleidung irgendwie überhaupt nicht zu ihm passte.

Sein rotbraunes Haar war ordentlich aus der Stirn gekämmt, was vermuten ließ, dass er sich entschieden hatte, sein Leben ernster zu

nehmen, und offenbar fing er damit bei seinen Haaren an. Seine tiefblauen Augen hatten die Farbe des Meeres – er hatte die gleiche Augenfarbe wie sein Bruder, und er blickte sie in diesem vollen Theatersaal so offen an, als wären sie allein. Die Atmosphäre im Publikum schien von Sean abzuperlen, und er ignorierte das Kichern der Damen in Abendgarderobe, die ihn aus der Reihe vor ihr musterten. Obwohl Issy befürchtet hatte, dass sie ihn womöglich niemals mehr lächeln sehen würde, lächelte er sie freundlich und offen an.

Sein gesamtes Auftreten verriet, dass er ihr vergeben hatte. Sein überraschendes Auftauchen löste ein aufgeregtes Kribbeln in ihrem Bauch aus.

„Das ist das erste Mal, dass es Lady Isolde Byrne die Sprache verschlägt.“

„Ich war für dich nie ‚Lady Isolde‘, und ich habe nicht die Absicht, mich jetzt mit meinem Titel anzusprechen zu lassen.“

„Wer wagt es denn, dich allein im Theater sitzen zu lassen?“

„Es ist nicht böse gemeint, das versichere ich dir.“ Issy erholte sich von ihrem Schreck und berührte mit ihrem Handschuh den zurückgeklappten, mit Samt bezogenen Sitz neben sich. „Das ist Honors Platz, aber sie wurde aufgehalten. Der andere Platz war für Rory gedacht, aber die Besprechung meines Bruders dauert offenbar länger, und so stehen wir heute Abend wohl ohne männliche Begleitung da. Damit werden wir leider morgen zum Gesprächsstoff in den Damensalons werden. Was für ein Skandal.“

„Diesen Skandal müssen wir natürlich unbedingt vermeiden. Ich würde mich überreden lassen, meinen Platz ganz hinten aufzugeben und mich zu euch zu setzen.“

„Ja, bitte.“ Sie zog die Knie zurück, damit er sich an ihr vorbeischieben konnte.

Sean setzte sich auf den freien Platz neben ihr. Bevor Issy sich den Kopf zerbrechen konnte, wie sie ein höfliches Gespräch mit ihm beginnen könnte, beugte er sich zu ihr und unterhielt sich ohne die

geringste Verlegenheit mit ihr. Es war, als hätten sie sich erst gestern gesehen und als läge ihre letzte Begegnung nicht mehr als ein halbes Jahr zurück.

Er rollte sein Programmheft zusammen und deutete auf einen Mann, der auf der anderen Seite der Galerie in der ersten Reihe saß. „Dort drüben sitzt er: Pádraig Pearse.“

„Der Anführer der ICA, der *Irischen Bürgerarmee*, ist hier?“

Issy lugte um die voluminöse Hochsteckfrisur einer vor ihr sitzenden Frau herum, um den ehemaligen Lehrer besser sehen zu können. Er war jetzt Rebellenführer und sein leidenschaftlicher Ausspruch „Irland unfrei wird niemals in Frieden sein!“ hatte bei seiner Rede am Grab des *Fenier*-Anführers O’Donovan Rossa im Sommer unzählige Iren mobilisiert. Seine Worte hatten im August in allen Zeitungen gestanden und im gesamten Land einen Funken entfacht. Obwohl er umstritten war, zog er in diesem Theater viele neugierige Blicke auf sich.

Pearse strahlte eine Ruhe und Selbstbeherrschung aus, die mehr an seine Vergangenheit als Lehrer an der Jungenschule *St. Enda’s* erinnerte, als auf einen feurigen Anführer schließen ließ, der irische Männer und Frauen im ganzen Land begeisterte. Sein glatt rasiertes Kinn und seine breite Stirn verliehen ihm ein stoisches Aussehen. Er saß aufrecht auf seinem Platz und schenkte seine Aufmerksamkeit einer Frau, die in einem eindrucksvollen Spitzenkleid und mit einer eleganten Pompadour-Frisur neben ihm saß. Sie erzählte ihm etwas, und er nickte und blickte sich nachdenklich um, während alle darauf warteten, dass der Vorhang aufging.

„Bist du sicher, dass das Pearse ist?“, flüsterte Issy fasziniert.

„Wie er leibt und lebt.“ Sean nickte. „Er ist Ehrengast der Gräfin Markievicz. Der ältere Mann links neben ihm ist der Sozialist James Connolly. Der Mann mit dem eindrucksvollen Schnurrbart einen Platz weiter ist Michael Mallin. Und Seán Connolly werden wir heute auf der Bühne sehen. Er ist Schauspieler der ICA-Freiheitsbühne. Ich

würde sagen, heute sitzt eine ausgesprochen revolutionäre Mischung im Publikum. Die Unionisten würden sie wahrscheinlich als Rebellen bezeichnen, weil sie sich für ein freies Irland einsetzen.“

„Meine Mutter würde sagen, dass es nur ein schmaler Grat zwischen Überzeugung und Rebellion ist und dass beide Seiten etwas Abstoßendes an sich haben.“

„Und was sagst du?“

Während Pearses Miene recht ausdruckslos wirkte, trat der Anflug eines Lächelns auf Connollys Gesicht, als er den Kopf wandte und dem Rebellenführer etwas zuflüsterte. Pearse nickte und richtete seinen Blick auf das Publikum unter sich. Dabei tippte er mit einem Gehstock mit Elfenbeingriff auf sein Knie, als denke er über die Worte seines Begleiters nach.

„Ich muss sagen, dass ich nicht alle Fakten kenne. Noch nicht. Aber ich habe vor, mich so gut wie möglich zu informieren.“

„Gerüchten zufolge hat Pearse in diesem Gehstock einen Degen versteckt. Wollen wir wetten, ob das stimmt? Wir könnten Zeitungsartikel durchsehen, bis wir ein Foto finden, das dieses Gerücht bestätigt oder widerlegt. Das würde dir bestimmt Spaß machen.“

„Ich wette nicht“, erklärte Issy, obwohl sie Mühe hatte, bei seinen neckischen Worten ernst zu bleiben. „Das ziemt sich für eine Dame nicht. Genauso wenig wie es sich geziemt, in einem öffentlichen Rahmen über Politik zu sprechen.“

„Für alles gibt es ein erstes Mal. Ich weiß doch, dass du eine eigene Meinung hast. Und auch einen Hang zur Rebellion, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, ohne mir deinen Zorn zuzuziehen.“

„Ein Pfarrer sollte über solche Dinge nicht sprechen.“

„Komm schon, Issy! So sehr habe ich mich auch nicht verändert. Ich bin immer noch derselbe.“

Issy schnaubte scherzhaft. Ihr Verhältnis zu Sean war fast wieder genauso zwanglos wie früher. Nur die hellrosa Spitze ihres Opernkleides engte sie ein, als wollte sie sie dafür bestrafen, dass sie es wagte,

sich ein wenig zu entspannen. „Rory hat mir von Pearse erzählt. Er spricht von ihm, als wäre er eine mythische Gestalt. Ich finde, er wirkt eher wie ein Schullehrer als wie ein Rebell, wenn er so ruhig und unauffällig dort drüben sitzt. Findest du nicht?“

„Ja, das finden einige.“

„Wer zum Beispiel?“

„Leute, die ihn noch nicht reden gehört haben. Man erzählt sich, dass dieser Mann eine Menschenmenge schneller mobilisieren kann als jemand, der verkündet, dass es im Pub Freibier gibt. Und er hat einen aktiven Unterstützerkreis. Mallin ist ein hochrangiger Anführer der ICA und die Gräfin unterstützt ihre Sache auch nach Kräften. Sie hat sogar die Uniformen entworfen. Schau sie dir an: Sie trägt heute Abend kein Diadem. Angeblich hat sie nach dem Dubliner Generalstreik ihren gesamten Schmuck verkauft, um die Armen mit Essen zu versorgen. Kaum zu glauben. Eine Frau, die zusammen mit Männern eine Bewegung anführt. Irland macht große Fortschritte.“

„Die ICA baut eine recht eindrucksvolle Organisation auf. Ich habe erst gestern in Vaters Bibliothek einen Zeitungsartikel darüber gefunden. Du denkst nicht, dass sie Menschen zu unüberlegten Aktionen ermutigen, oder? Im *St. Stephen's Green*-Park sind in letzter Zeit so viele irische Uniformen zu sehen.“

Sean blickte auf die Bühne hinab, aber sein schwaches Lächeln verriet, dass ihn im Moment etwas anderes interessierte als die Aktivitäten der ICA.

„Wonach hast du im Büro deines Vaters wirklich gesucht?“

Issy ignorierte seine Stichelei und hob leicht das Kinn. „Vielleicht habe ich ja meinen Sonntagshut gesucht.“

„Und der Hut lag zweifellos zwischen den Zeitungen des Earls“, schmunzelte Sean. Er versuchte, sich ein Lachen zu verkneifen, was ihm aber nicht gelang.

„Also wirklich!“, fauchte sie und hätte ihn am liebsten mit ihrem Programmheft geschlagen. „Ich kann doch nicht den ganzen Tag nur

in Modezeitschriften blättern. Meinen Vater stört es außerdem nicht, dass ich mich für Politik interessiere.“

„Mich stört es auch nicht. Aber du weißt, dass dein Vater denkt, du stündest wie er auf der Seite der Unionisten. Wie wird er reagieren, wenn er herausfindet, dass seine Tochter mit den Nationalisten und Pearses Traum von einem freien Irland sympathisiert?“

„Wir brauchen ja nicht so ins Detail zu gehen.“

„Ich werde dich bestimmt nicht zwingen, dir die Damen aus den Modezeitschriften als Vorbild zu nehmen. In ein solches Schema möchte ich dich auf keinen Fall pressen. Aber wenn du wissen willst, was in Dublin los ist, solltest du lieber Rory fragen. Im Büro deines Vaters herumzuschnüffeln bringt dich kaum weiter. Du musst einen Mann fragen, der an der Front ist.“

„Du machst es schon wieder! Du tust so, als wüsstest du nicht Bescheid, obwohl du viel mehr liest als ich, Sean O’Connell. Ich weiß, dass du eine Weile nicht in Dublin warst“, sagte Issy, ohne nachzudenken, und ließ ihre Blicke an seiner schwarzen Soutane hinabwandern. Doch dann riss sie sich schnell von ihm los und richtete ihre Augen auf die Bühne. „Aber wenn du mir nichts verraten willst, gut. Dann frage ich eben meinen Bruder.“

*Falls ich ihn finden kann!*

Rory Byrne war ständig unterwegs. Sein Interesse an den Aktivitäten der ICA in Dublin schien ihn unablässig zu beschäftigen.

Die Lichter flackerten und signalisierten den Anwesenden, dass die Aufführung in wenigen Augenblicken beginnen würde.

„Issy, ich wollte dich fragen, ob ich vielleicht ...“ Sean räusperte sich, während die Gespräche im Publikum verstummten und die ersten Klänge des Orchesters den Raum erfüllten. „... nach der Aufführung mit dir sprechen könnte.“

Issy schluckte schwer, verbarg ihr Unbehagen aber hinter einem freundlichen Lächeln. „Wir sprechen doch jetzt miteinander.“

„Ich meine allein. Falls du anschließend Zeit hast.“

Issy schaute ihn aus dem Augenwinkel an.

Seans Blick wanderte von der Galerie zur Bühne und weiter zu dem Programmheft, das er in seinen Händen zusammengerollt hatte. Wahrscheinlich wollte er überhaupt nicht über die Vergangenheit sprechen. Genauso wenig wie sie. Und ganz gewiss wollte sie nicht mit dem Mann reden, der jetzt neben ihr saß.

Dieser Mann war nicht länger ihr Jugendfreund. In die Stirn, die früher von Übermut gezeichnet gewesen war, hatten sich jetzt ernste Falten gegraben. Andererseits machte der Krieg jedem bewusst, was wirklich zählte. Die Frage nach Leben und Tod war ernüchternd und trieb seit dem Sommer 1914 vielen Menschen Sorgenfalten auf die Stirn. Vielleicht hatte Sean lediglich genauso seine Sorglosigkeit verloren wie die meisten anderen, die erkannt hatten, dass sie angesichts der düsteren Ereignisse den nötigen Ernst an den Tag legen mussten.

Schließlich gingen die Lichter aus und Schweigen kehrte im Publikum ein.

„Wir sollten ...“ Issy deutete mit ihrem Programmheft in Richtung Bühne. „Es fängt an.“

„Dann nach der Aufführung.“

„Ich begleite Honor nach dem Theater nach Hause. Sie ist also dabei, wenn dich das nicht stört. Allerdings habe ich sie nicht mehr gesehen, seit ich hier sitze. Ich frage mich wirklich, wo sie bleibt.“

Ihre Freundin war vor einer Weile gegangen, um sich frisch zu machen. Aber als sich der Vorhang öffnete und die Scheinwerfer die Bühne beleuchteten, auf der die erste Szene begann, war der Platz neben Issy immer noch leer.

„Dort“, flüsterte Sean und deutete mit dem Kinn zur Mitteltür der Galerie, durch die gerade eine junge Dame in einem tannengrünen Kleid in den Saal huschte.

Honor schlich in der Dunkelheit den Gang entlang und setzte sich wortlos auf ihren Platz. Anders als Issy erwartet hatte, sprach Honor kein Wort und erklärte ihr nicht, was sie so lange aufgehalten hatte.

Sie wandte sich nur zur Bühne, auf der das Stück begonnen hatte, und wollte offenbar so lange wie möglich so tun, als sei nichts gewesen.

„Honor McGinn, wo in aller Welt hast du gesteckt?“, flüsterte Issy und hoffte, weder Sean noch die Theaterbesucher hinter ihr könnten sie hören.

„Ich habe es dir doch gesagt: Ich wollte mich frisch machen.“

„Liam war schon hier und hat nach dir gefragt. Es war nicht leicht, ihm zu erklären, wo seine Verlobte steckt, ohne ihm offen ins Gesicht zu lügen.“

Honors Wangen erröteten. Statt sich gemütlich zurückzulehnen, um der Aufführung zu folgen, oder ihr eine Erklärung zu geben, spielte sie nervös mit dem Stoff ihres Kleides.

„Was ist los?“

„Nichts, Issy. Lass uns einfach das Stück genießen.“

Honor wiederholte immer wieder die gleichen Gesten: Sie spielte mit dem Stoff ihres Kleides. Wand sich. Stieß einen tiefen Seufzer aus. Während Issy ihre Freundin beobachtete, kam ihr ein Gedanke. Ihr Atem stockte. Sie beugte sich so dicht zu Honor hinüber, dass sie ihr ins Ohr flüstern konnte: „Geht es um Rory? Ist er im Foyer aufgetaucht und hat dich dort abgefangen? Ich wusste, dass es keine gute Idee war, heute Abend ins Theater zu gehen.“

„Also wirklich!“, zischte Honor leise und blickte sie empört an. Im Schein der Bühnenbeleuchtung wirkte ihr rotblondes Haar noch heller. „Wenn du mir nicht zutraust, mich länger als fünf Minuten am Stück von deinem Bruder fernzuhalten, hast du offenbar eine genauso schlechte Meinung von mir wie mein Vater.“

„Ich habe keine schlechte Meinung von dir. Aber ich glaube, dass du in einen Mann verliebt bist, der nicht dein Verlobter ist, und das kannst du nicht besonders gut verbergen. Schließlich willst du im Frühling Liam Devenish heiraten und der sitzt nur zwei Reihen hinter dir. Was ist noch nötig, damit du dich nicht länger heimlich mit meinem Bruder triffst?“



„Psst!“, zischte eine erboste Stimme hinter ihnen.

Issy und Honor hörten auf zu flüstern und richteten ihre Blicke auf die Bühne.

Mit steifem Rücken verfolgte ihre Freundin den Auftritt der Schauspieler, aber Issy ahnte, was in ihrem Kopf vor sich ging. Honor McGinn tat das Gegenteil von dem, wozu man sie erzogen hatte. Es war eine Sache, mit einer Anglo-Irin wie Issy befreundet zu sein. Das konnte die Familie McGinn aufgrund des ansehnlichen Vermögens und weil die Byrnes eine angesehene Familie waren, dulden. Aber eine Irin aus reichem Haus dürfte nie einen Anglo-Iren heiraten. Eine Katholikin heiratete keinen Protestanten, der noch dazu Engländer war! So etwas tat man einfach nicht!

Für Honor und Issys Bruder gab es keine gemeinsame Zukunft.

Issy streckte ihre Hand aus, die in einem elfenbeinfarbenen Satinhandschuh steckte, und drückte die Hand ihrer Freundin, bis Honor den Kopf hob und ihren Blick erwiderte. Tränen standen in Honors kornblumenblauen Augen.

Ein rebellischer Funke loderte in Issy auf und sie traf eine Entscheidung. Sie beugte sich zu Honor hinüber. „Komm mit! Ich habe im Foyer eine Nische entdeckt. Dort können wir uns verstecken, bis die Aufführung vorüber ist. Dann verlassen wir im Gedränge das Theater. Du brauchst heute Abend nicht mit Liam zu sprechen.“

Honor nickte mechanisch. Issy beugte sich zu Sean und flüsterte: „Ich muss gehen. Wir müssen unser Gespräch auf ein anderes Mal verschieben.“

„Ich habe ein Automobil. Ich kann euch vor dem Eingang abholen, wenn ihr nach Hause wollt.“ Sean war bereits halb aufgestanden, setzte sich aber wieder, als Issy auf Honor deutete.

Sie gab ihm stumm zu verstehen: *Es tut mir leid*. Dann hob sie ihre mit Spitzen und Perlen besetzte Schleppe hoch, um Honor rasch zu folgen.

Honor eilte den Gang entlang, und Issy hatte Mühe, in ihren eng

geschnürten Schuhen, die ihren Füßen stechende Schmerzen bereiteten, mit ihr Schritt zu halten. Als sie aus der Tür waren, hielt sie sich am Treppengeländer fest, bis sie im Erdgeschoss bei den Garderoben ankamen. Sobald sie allein waren, vergrub Honor ihr Gesicht in den Händen und sank in Issys Arme. Issy verlor fast das Gleichgewicht und sie mussten sich an der Wand anlehnen.

„Honor, was ist los?“

Was auch immer war, es musste sehr ernst sein, denn Honor vergoss nicht nur ein paar Tränen. Sie brach völlig zusammen.

Issy zog ihre Freundin in eine Nische hinter einem grünen Samtvorhang. Die Deckenlampen beleuchteten den schwarz-weißen Kachelboden und das Licht spiegelte sich auf der polierten Holzvertäfelung an den Wänden. Eine harte Bank war ihre Rettung. Sie ließen sich darauf sinken und Issy hielt ihre Freundin fest.

„Geht es um Rory? Wenn es nach mir ginge, würde ich mich freuen, wenn du meine Schwägerin wirst. Das weißt du doch.“ Sie zog ein Taschentuch aus ihrer mit Perlen besetzten Abendtasche und versuchte, Honors Tränen zu trocknen. „Es tut mir furchtbar leid. Ich wünschte, ich könnte mehr tun.“

Ihre Worte waren zwar ehrlich gemeint, aber trotzdem leer, und sie halfen nicht, die Tränen zu trocknen, das wusste Issy.

„Du verstehst das nicht.“

„Dann hilf mir, es zu verstehen, Honor. Sag mir, was dich beunruhigt. Devenish ist ein netter Mann, und er stammt aus einer angesehenen irisch-katholischen Familie. Er passt zu den McGinns. Dein Vater wünscht sich nur eine gute Zukunft für dich. Das siehst du doch auch so, oder?“

„Ist das ohne Liebe möglich, Issy? Sag mir die Wahrheit.“

Issy biss sich auf die Zunge, um nichts Falsches zu sagen. Sie tupfte Honors Wangen erneut mit dem Stofftaschentuch ab und zwang sich zu einem Lächeln, mit dem sie Honor hoffentlich ermutigen konnte.

„Issy, ich bin schwanger.“